

Article published in:

Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.)

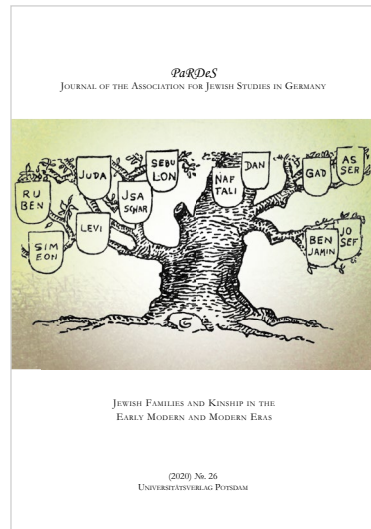
Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 26

2020 – 180 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47365>



Suggested citation:

Marcus Held: Miriam Feldmann Kaye, *Jewish Theology for a Postmodern Age* (London: Liverpool University Press, 2019), 160 p., \$ 39,95. In: Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.): *Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras* (PaRDeS ;26), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 166–169.
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-48637>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Miriam Feldmann Kaye, *Jewish Theology for a Postmodern Age* (London: Liverpool University Press, 2019), 160 p., \$ 39,95.

Die Untersuchung von Miriam Feldmann Kaye hat sich zur Aufgabe gestellt, eine gegenwärtige jüdische Theologie aus einer postmodernen Perspektive zu präsentieren. Wie kann eine jüdische Theologie das Potenzial nutzen, den Anfragen der Postmoderne nicht nur standzuhalten, sondern auch produktiv in ihr Gefüge ein- bzw. rückzuführen?

Feldmann Kaye bedient sich eines darstellerischen und methodischen Kniffes, der darin besteht, die Positionen von zwei führenden postmodernen jüdischen Theologen darzustellen, die wiederum ihrerseits schon eine Amalgamierung von theologischen Beständen mit postmodernen Positionen vorgenommen haben: Shimon Gershon Rosenberg (Rav Shagar, 1949–2007) war ein israelischer religiöser Zionist und befasste sich theologisch vor allem mit Kabbalah und Chassidismus. Tamar Ross lehrt jüdische Philosophie an der Bar Ilan University und verfolgt dabei vor allem feministische Ansätze. Durch Feldmann Kayes Darstellung gelingt es, zwei unterschiedliche Diskurs-Typen jüdischer Theologie miteinander zu vergleichen und zugleich zu zeigen, wie diese Typen jeweils mit den Anfragen des postmodernen Denkens umgehen können.

In dem einführenden Kapitel (1–18) steckt Feldmann Kaye die Rahmenbedingungen ihrer Untersuchung ab. Sie klärt sowohl ihr Verständnis von Theologie, als auch das Verhältnis von Theologie zur Religion und Postmoderne. Ihr geht es darum, „to restore a Jewish non-metaphysical theology, for the

sake of renewing the practice of theology in our times!“ (12). Feldmann Kaye stellt anschließend die epistemologischen Prämissen und Forschungsoptiken von Ross und Shagar vor (14–18).

Im ersten Teil der Studie (19–57) setzt sie sich mit dem Topos „Culture“ auseinander. In einem wohl orchestrierten Argumentationsgang setzt sie sich mit zentralen Anliegen des Postmodernismus auseinander und baut darauf einen Durchgang durch die verschiedenen theologischen Denkkonstellationen auf. Das diskutierte Material wird auf die Positionen von Ross und Shagar hin angewendet. Ross setzt beim Intersubjektivitätsdenken der Wahrheit an und sieht eine Lösung im gemeinschaftlichen Konsens liegen. Shagar hingegen geht von einer „Hierarchie der Wahrheit“ aus. Die Ansätze von Ross und Shagar zeigen aber in der Konsequenz auf, dass kabbalistisches Denken und Postmoderne funktional in der Wahrheitsdiskussion zu den gleichen Schlüssen kommen. Zugleich deutet sich an, wie das Gesamtbild der erhobenen Befunde auf eine neue Art der Theologie hinweist, die Feldmann Kaye als „visionary theology“ bezeichnet (57).

Das zweite Kapitel widmet sich der Frage der „Sprache“ (59–98). Zunächst werden das Problem und die Krise der Sprache im Allgemeinen über eine grundlegende Überlegung zum Sprachspiel-Gedanken bei Wittgenstein geführt, und die Rezeption dieser Konzeption durch die Postmoderne mit den Fragen der Lebensformen verbunden. Damit verdichtet Feldmann Kaye die Fragen des „linguistic“- bzw. „interpretive“-turn gekonnt mit den Fragenkreisen von Epistemologie und der Ethik als Teile des „performative“ und „practical“ turns. Feldmann Kaye begreift die Anfragen durch die Sprachphilosophie als Ausgangspunkt, um in einer differenzierten Darstellung der Positionen von Shagar („Sprache als simulierte Realität“) und Ross („Abwehr metaphysischer Konzepte der Sprache“) verschiedene Konsequenzen für die Aufnahme in und Verbindung mit theologischen Konzeptionen aufzuzeigen (so z. B. dem Schweigen, der leeren Leere, der Unendlichkeit und der religiösen Praxis des Gebetes).

Anhand der Diskussion von Ross werden die Diskussionsfäden mit der Frage der jüdischen Mystik als linguistisches Modell und der Diskussion um die Metaphertheorie verbunden. Ziel ist es, anhand der Positionen von Shagar und Ross aufzuzeigen, dass „kabbalistic insights, read with an awareness of postmodern language theory, allow a reconfiguration of religious language that ultimately dissolves many of the problems of the time“ (90).

Zusammenfassend stellt Feldmann Kaye anhand der Auseinandersetzung mit den Positionen von Shagar und Ross fest, dass es eine gewisse Kongruenz zwischen Traditionen der Kabbalah und der radikalen Widerlegung der empirischen Wahrheit, wie sie die Postmoderne annimmt, gibt. Die Art und Weise, wie die entsprechenden kabbalistischen Motive in den jeweiligen Theologien aufgenommen und rekonfiguriert werden, liegt in den Händen der jeweiligen Gemeinschaft.

Das dritte Kapitel behandelt die Frage der „Offenbarung“ (99–124), in der die beiden vorangegangenen Kapitel in der These, dass „each collective is responsible for determining its own truth-claims“ (99) kulminieren soll. „Each community is a world unto itself in which particular understandings and usages of language are perpetuated“, wie Feldmann Kaye weiter ausführt. So diskutiert sie zum Auftakt das Konzept der *Torah, die aus dem Himmel kommt* durch die postmoderne Linse als Rekonfiguration des Offenbarungsdenkens.

Zunächst wird der Zusammenhang von Offenbarung und Kultur als Frage des Gemeinschaftsdenkens diskutiert. Anhand von Shagars Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Gelehrsamkeit“ wird die soziale Komponente in Anschlag gebracht und mit dem grundlegenden Bundes-Gedanken im Lernen und Verstehen der Torah verbunden (110). Ross verfolgt das Modell einer „kumulativen Offenbarung“, in der sich die Offenbarung im Herzen des Gläubigen erfüllt und nicht notwendig im Ereignis der Offenbarung selbst (111). Es wird dadurch ein neues Verständnis der Offenbarung möglich: Die Torah ist sowohl göttlich als auch menschlich, insofern „[t]he divine character of Torah is testified by its application to human society“ (112). Hieraus schließt Feldmann Kaye: „[E]ach generation of Jews retroactively receives and re-accepts the Torah upon itself by embracing its precepts and values and employing them in daily life“ (113).

Der zweite Teil ihrer Überlegungen zur Offenbarung wird getragen vom Zusammenhang mit der Sprache (116–123). Shagar entwickelt eine der Kabbalah entlehnten Methodologie: Schriftdetails können aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgezogen werden und in ihrem interpretativen Eigenleben entfaltet werden. Das Studium der Torah ist also nicht nur ein Interpretationsspiel, sondern erzeugt Göttlichkeit. Diese Lektüreerfahrungen öffnen den Text auf und mit verschiedenen Ebenen der Bedeutung, die den Leser mit ihm verbinden und eine neue Erfahrung des Göttlichen ermöglichen (120). Ross hingegen versteht den Text der Torah in seiner Interpretation als eine

expressive Artikulation zwischen Autor, Leser und Welt. Sie rekonfiguriert damit die jüdische Theologie, die Torah genau so zu verstehen, als sie das Produkt des jüdischen „Ausdrucks“ von Andeutungen auf das Göttliche in der jeweiligen Zeit und in der jeweiligen Gemeinschaft darstellt. Die Positionen von Ross und Shagar verdeutlichen, dass – so die Folgerung von Feldmann Kaye – postmoderne Theologie „configures an alternative understanding of the relationship between the collective and its canonical texts“ (120). Daraus zieht Feldmann Kaye den Schluss: „In effect, revelation occurs each time a new generation creates a new layer of meaning by resorting to the same language game“ (124).

In den die Studie beschließenden Überlegungen (125–135) entfaltet Feldmann Kaye Grundzüge einer „visionären Theologie“, in dem sie die abgeschrittenen Topoi *culture* (Immersion und Gemeinschaft), *language* (Poetik und Einbildungskraft) und *revelation* (Kontinuität) auf das Programm dieser Theologie bezieht.

Das Buch besticht zunächst durch seinen klaren Aufbau und die innere Orchestrierung und Organisation seiner Teile, die ineinandergreifen und aufeinander verweisen. Durch die geschickte Wahl ihrer Protagonisten mit ihren unterschiedlichen Hintergründen und epistemologischen Grundkonzepten wird ein differenziertes Panorama gegenwärtiger jüdischer Theologie in postmoderner Perspektive möglich und verschiedenste Anschlussmöglichkeiten an „klassische“ Konzeptionen vor Augen geführt.

Feldmann Kaye ist ein schmales, aber gehaltvolles und in jeglicher Hinsicht für die Entwicklung einer postmodernen Theologie gewinnbringendes Buch gelungen. Es ist so bedeutungsoffen, dass im Sinne der Postmoderne nun die eigentliche Arbeit und Diskussion in der akademischen und religiösen Gemeinschaft beginnen kann.

Marcus Held, Gießen